

Der Welt Spiegel

Illustr. Halb-Wochenschrift
des Berliner Tageblatts



Der Teilhaber.

Von Paul Rosenhayn.

Die Lampen der Auffahrt zu der weißen Villa in der Kaiserfalle erloschen auf einen Schlag, nachdem das letzte der Automobile seine Inassen abgeliegt hatte und eiligst wieder davongeknarrt war.

Die schimmernden Lichter, die durch die seidenerhängten hohen Fenster drangen, zitterten in den nebligen Vorfrühlingsabend hinaus. Durch die weiten, lichten Räume zogen schwere süße Düste erotischer Blumen.

Die Frau des Bankiers, die mit Anmut und List die Rolle der Gastgeberin versah, wandte sich mit strahlendem Lächeln an den hochgewachsenen Herrn, den sie seit seiner Ankunft mit ihrer ganz besonderen Aufmerksamkeit ausgezeichnet hatte. „Machiro Murandotti schickt sich an, den Flügel zu öffnen, Mr. Kentins“, begann sie leise. Ihr Gast verbeugte sich leicht. „Ich kenne diesen genialen Pianisten von seinem Auftreten in Voston“, erwiderte er, indem er einen schnellen Blick zu dem Künstler hindürrief. „Keiner spielt Beethoven mit einer solchen Empfindung wie er!“

In mächtig aufschäumenden Akkorden fluteten die ersten Takte der Mondscheinsonate aus dem ungeheuren Steinway. Die Majestät dieser Klänge schien allmählich zu einem leisen Klüffern zu erstarren, das jählich und weich durch die Räume schwebte wie ein losender Sommerwind, der nachts durch blühende Linden streift.

Der Detektiv ließ seine grauen, kühlen Augen hinüber-schweifen zu dem Spielenden. Selbst, um ihn diese Musik immer wieder erarriff! Diese fremdartigen und traurigen Töne, die wie Mondlicht auf ihn niederriefelten, verletzten sein Blut immer von neuem in eine eigentümlich zitternde Wallung, über die sich kein scharfer Verstand vergebens Nachdenklichkeit zu geben versuchte. Er wandte sich geräuschlos und ging mit leisen Schritten quer durch den Palmengarten. Dort drüben, hinter der atabarteren Artemis, winkte ein stilles Plätzchen. Durch das dunkle

Grün der Palmen schimmerten weiße Korbfessel. Kentins ließ sich behaglich nieder und stützte sinnend den Kopf in diesen stillen Winkel herüber.

Mit einmal hatte er das deutliche Gefühl, daß ihn jemand anblinnte. Er öffnete die Augen und wandte taine, starrte ihn aus einem bleichen Mädchengesicht zwei seinen halbgeschlossenen Lidern auf die Erscheinung. Die schöne, bleiche Gesicht war von braunem Haar umwollt. Das Antlitz trug den ganzen Schmelz der Jugend; aber tief und schneidend ein, die dieben halb kindlichen Gesicht einen seltsam auffälligen Zug gab.

In dem Augenblick, da Kentins seine Blicke auf sie richtete, verschleierten sich ihre Augen hinter den langen Wimpern und senkten sich langsam zu Boden. Scheinbar interesselos wandte der Detektiv den Kopf zur Seite und schaute gleichgültig über die blühenden Rhododendren — um im nächsten Moment das Gesicht blühschnell wieder herum-zudrehen. Wieder waren diese dunklen, brennenden Augen voll und wie fragend auf ihn gerichtet. Die Dame stand auf und setzte zögernd den Fuß auf den Kiesweg, der quer durch den Wintergarten lief und auf seine Bank zu-führte. Im nächsten Augenblick stürzte sie wieder und blieb stehen. Kentins stand auf und ging ihr entgegen.

Einen Schritt vor der Dame blieb er stehen und blickte sie mit leichtem und höflichem Lächeln an. „Gnädiges Fräulein... wollen Sie mich sprechen?“

In die Wangen der Dame stieg ein dunkles Rot. „Ja... Mr. Kentins... Sie haben es erraten... ich möchte Sie sprechen... nein, ich muß Sie sprechen... ja... ich will es Ihnen gestehen... ich bin nur in dieser Gesellschaft, um Ihnen zu begegnen und Sie zu sprechen.“ Er machte eine leichte Verbeugung. „Ich sehe Ihnen zur Verfügung. Wollen wir uns in jene Ecke setzen?“ Sie nickte.

„Wir werden dort ganz ungehört sein.“

Aus dem fernem Musikzimmer drang tosendes Beifall-klauschen. Stühle scharren, gedämpftes Frauenlachen schlug herüber, dann trat wieder Stille ein, und die tosenden Klänge eines Chopin'schen Walzers schmickelten durch die Räume. Kentins lehnte sich ein wenig in dem tiefen Korbfessel zurück und fragte, indem er einen kurzen Blick über ihr Gesicht gleiten ließ: „Sie sind Frankfurterin, gnädiges Fräulein?“

Sie wandte sich überrascht zu ihm herum. „In der Tat, Mr. Kentins.“ — „Ihr Akzent jagte es mir.“ — „Ich bin aus Frankfurt am Main und wohne erst seit zwei Wochen in Berlin.“ — „Ich vermute“, Kentins blickte auf-merksam auf das Teppichmuster zu seinen Füßen, „Ihre Ueberfiedlung nach Berlin hängt mit dem Fall zusammen, über den Sie mich zu befragen wünschten.“ — „Ja, Mr. Kentins,“ sie nickte bekräftigt, „und die Dinge, die ich erlebt habe, sind so rätselhaft, daß ich vermute, sie werden selbst Ihnen, Mr. Kentins, interessant und ungewöhnlich erscheinen.“ Der Detektiv sah sie ermunternd an und machte eine leichte Bewegung mit der Hand. „Ich lebe“, begann sie zögernd, „seit einer Reihe von Jahren mit meinem Stiefvater zusammen. Meine beiden Eltern sind früh gestorben; meine Mutter war die zweite Frau Papas. Mein Stiefvater, Dr. Leuthold, war früher einer der angesehensten Rechts-anwälte und Notare einer kleinen Stadt in der Nähe von Frankfurt. Vor einigen Jahren hat er sich ganz von seinen Geschäften zurückgezogen und lebt nur noch seinen humanitären Bestrebungen, und aus unserer kleinen Villa in der Liebigstraße laufen Fäden, die uns mit vielen großen Wohltätigkeitsinstituten der ganzen Welt verknüpfen — diesen Verbindungen verdanke ich auch die Einladung in dieses Haus, der Bankier Kellermann ist ebenso vermögend wie mildtätig.“

Auch mir ist, das darf ich wohl sagen, der Sinn für Wohlthaten an armen Mitgeschöpfen angeboren — und mich verbindet überdies eine tiefe Sympathie mit meinem gleich-gemühten Vater. Wir leben in angenehmen, wenn auch



Dr. Otto Pietsch, der Verfasser des im „Berliner Tageblatt“ erscheinenden Romans „Das Gewissen der Welt“. Im Garten seiner Villa in Heidelberg, die er als Genesungsheim für verwundete Soldaten eingerichtet hat.

von Bosch, Hoffphotogr., Heidelberg.

nicht gerade reichlichen Verhältnissen; auch ich habe ein kleines Vermögen, das mir meine Mutter hinterlassen hat. Ich verlehre in der besten Gesellschaft des Frankfurter Westens; allmählich indessen konnte mich das Drogenleben, das uns jungen Damen der Gesellschaft geradezu vorgeschrieben ist, nicht mehr befriedigen. Es war mein Vater, der mich zuerst auf die Zwecklosigkeit meines Lebens aufmerksam machte, und ich erkannte bald, wie recht er hatte. Da, ich sehnte mich nach wirklicher, schaffender Tätigkeit — nach Arbeit.

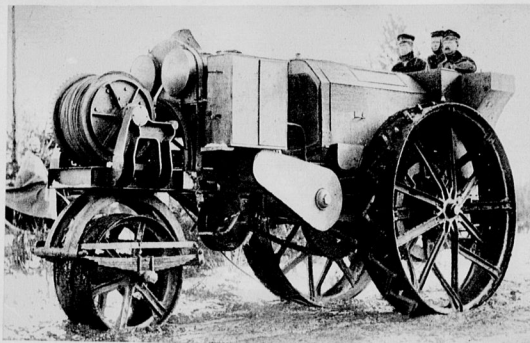
Eines Tages nun lasen wir in der „Frankfurter Zeitung“ eine Anzeige. Darin wurde für ein kleines Exportgeschäft der elektrotechnischen Branche in der Mainzer Landstraße eine tüchtige junge Dame gesucht, die den Chef, der häufig auf Geschäftsreisen war, möglichst bald ganz zu vertreten hatte.“ — „Wer las dieses Inserat?“ fragte Joe Lentins. „Sie oder Ihr Herr Vater?“

„Mein Vater.“ Die Antwort klang ziemlich verwundert. „Mein Vater brachte mir die Zeitung mit nach Hause. Nun . . . ich bewarb mich um den Posten, der auch noch dazu mit einem guten Gehalt dotiert sein sollte, und nach drei Tagen erhielt ich die Aufforderung, mich vorzustellen. In Begleitung meines Vaters fuhr ich nach der Mainzer Landstraße. Ich muß gestehen, das Herz klopfte mir, als ich das große Kontorhaus betrat. Der Inhaber war ein lebenswürdiger, jüngerer Herr mit verbindlichen Manieren, der mir gleich gut gefiel. Aber — auch ich schien ihm zu gefallen, und nach einer Viertelstunde war ich angeheilt. Acht Tage später trat ich ein.

Meine Tätigkeit war nicht schwer. Aber sie gab mir das Gefühl, in der Welt zu etwas nütze zu sein. Ich darf es wohl sagen, ich habe meinen Posten mit Eifer und Liebe ausgefüllt und mich schnell eingearbeitet. Wenn Herr Berthold Wiese, so hieß der Inhaber, vereist war, so konnte ich ihn bald zu seiner vollen Zufriedenheit vertreten. Die lebenswürdigen Karten, die er mir aus Amsterdam schrieb, und die Blumen, die er mir mitbrachte, wenn er zurückkehrte, bewiesen mir seine Anerkennung. Zwischen uns beiden



Eine durch Drahtverhaue geschützte Infanteriestellung am Wigrzysee bei Krasnopol. E. Benninghoven.
Im Hintergrund das brennende Dorf Tartak.



Loftschleppmotor auf einer Landstraße in Polen.
A. Köhlerwald, Hefphot.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.



Jägerbataillon auf dem Marsch bei Prudzijski.

entwickelte sich allmählich eine tiefgehende Sympathie; ich glaubte bald aus seinen Worten, seinen Blicken und seinen Gebärden herauszufühlen, daß er mich liebte, und auch mir gefiel der hübsche und gewandte Mann, der fast ganz Europa bereist hatte, von Tag zu Tag mehr. Und als er mich eines Tages fragte, ob ich seine Frau werden wolle, da sagte ich mit Freuden Ja.

Selig fuhr ich an diesem Mittag nach Hause. Aber — je mehr ich mich der Liebesträße näherte, desto größer wurde meine Furcht, desto lauter meine Zweifel. Was würde mein Vater dazu sagen! Ich brachte das Gesprächslos, das mir auf den Lippen schwebte, nicht heraus. Erst am Abend, als ich mit meinem Vater nach dem Abendessen am Kamin saß, da sagte ich mir ein Herz und berichtete meinem Vater stösend und schüchtern,

daß mir Herr Berthold Wiese einen Heiratsantrag gemacht habe, und daß ich mich als seine Verlobte betrachte.

Zu meinem freudigen Erstaunen hatte mein Vater nichts gegen diesen Bund einzuwenden. Er erklärte mir, daß ich in dieser rein persönlichen Angelegenheit einzig und allein meinem Herzen folgen solle, und daß ihm mein Verlobter als Schwiegersohn willkommen sei. Am nächsten Sonntag machte mein Brautigam seinen Antrittsbesuch, und wir verlebten einen entzückenden Abend.

Nun folgte eine sonnige, glückliche Zeit. Mein Leben verlief zwischen zwei Menschen, die mich liebten, zwischen zwei edlen und geistig hochstehenden Männern. Bis eines Tages das Unheil kam. Woglich — über Nacht.

Mein Verlobter war auf einer seiner Geschäftsreisen. Eines Abends, kurz vor Geschäftsschluß — ich wollte eben die Lampen ausschalten —, bekam ich einen Besuch. Einen unheimlichen Besuch. Ein alter Mann mit eisgrauem Bart, die gebückte Gestalt auf einen Stock gestützt, trat mit schleppenden Schritten ein. Um den Hals hatte er einen dicken wollenen Schal geschlungen, und er sprach mit einer besseren Stimme, wie ein Kranke. Der untrübe Blick seiner Augen wich unaufhörlich dem meinen aus und war meist zu Boden gerichtet. „Herr Wiese zu sprechen?“ Seine Stimme klang drohend und



Handwritten notes in German, including the date '15. März' and phrases like 'für den... mit...'. The text is written in a cursive hand and is partially obscured by the sketch's lines.



Handwritten notes in German, including the date '15. März' and the name 'Ernst M. Finns'. The text is written in a cursive hand and is partially obscured by the sketch's lines.



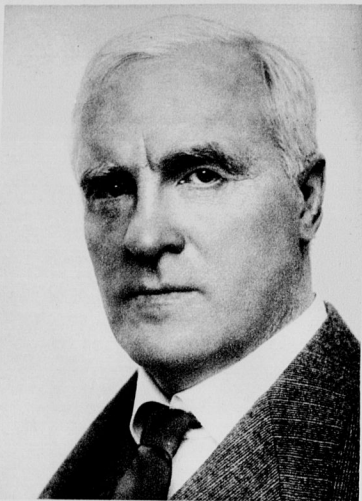
Aus meinem Skizzenbuch
 Zeichnungen vom
 westlichen Kriegsschauplatz
 von
 Ernst M. Finns
 März 1915.

Handwritten notes in German, including the name 'Ernst M. Finns' and the date '15. März'. The text is written in a cursive hand and is partially obscured by the sketch's lines.

Handwritten notes in German, including the name 'Ernst M. Finns' and the date '15. März'. The text is written in a cursive hand and is partially obscured by the sketch's lines.

unheißföndend. Ich vermutete einen Kunden. „Nein, mein Herr.“ entgegnete ich höflich, indem ich den Widerwillen gewaltsam bezwang, den mir dieser Mensch einflößte, „aber — ich bin seine Vertreterin, und Sie können von mir ebensou gut bedient werden.“ Er lachte höhnlich. „Das möchte ich sehr bezweifeln“, war seine hämische Entgegnung. „Wann kommt Herr Wiese zurück?“ — „Morgen, glaube ich.“ — „Gut, sagen Sie Herrn Wiese, Herr Pieter Molenbroef wäre hier gewesen.“ Und damit schlüpfte er hinaus. In der Tür drehte er sich nochmals um. „Morgen abend zwischen sechs und sieben komme ich wieder.“

Am nächsten Morgen kam mein Verlobter von der Reise. Ich berichtete ihm von dem seltsamen Besuch, und es schien mir, als ob er sich verärgerte. „Herr Molenbroef?“ wiederholte er mit schwerer Stimme, und ich hatte das Gefühl, als ob er zitterte. Schon um fünf Uhr



Björn Björnson, der sich wiederholt, zuletzt in seiner öffentlichen Auseinandersetzung mit Clemenceau, als aufständiger Freund Deutschlands erwiesen hat.



Eisenbahner auf einer Erkundungsfahrt in der Gegend von Urras.

W. Braemer phot.

nachmittags verließ mein Bräutigam das Bureau, ganz gegen seine sonstige Gewohnheit. „Ich habe noch einen Auszug.“ Sonst pflegte er mir Rechenchaft über jeden Weg zu geben, den er machte.

Punkt halb sieben, wie angekündigt, trat Pieter Molenbroef ein. „Hi Herr Wiese jetzt zu Hause?“ fragte er mit seiner heiseren Stimme. Ich wurde fast verlegen. „Nein“, sagte ich zögernd, „Herr Wiese mußte einen wichtigen Geschäftsgang machen.“ „So . . . so . . .“ meckerte der Alte. „So ungefähr hab' ich's mir gedacht. Aber — sagen Sie Herrn Wiese . . .“ und damit hob er drohend seinen Krüdstod, „das wird ihm nicht viel nützen. Er wird mir nicht entgegen . . . hören Sie? Mir nicht! Wenn er morgen um diese Zeit nicht hier ist . . . dann soll er Pieter Molenbroef kennenlernen . . . Pieter Molenbroef aus Amsterdam!“ Und damit warf er drohend die Tür hinter sich zu. Am anderen Tage erzählte ich meinem Verlobten von dem Besuch. Er hörte mich schweigend an,

gab kein Wort der Erklärung. Vergeblich wartete ich auf irgendeine Aussprache . . . er war doch sonst offen gewesen gegen mich . . . er schwieg. Und am Nachmittag kam er überhaupt nicht ins Bureau.

Um sieben Uhr erschien der Alte. In der Tür blieb er stehen. „Er ist natürlich wieder nicht da?“ begann er freischend. „Nein, Herr Molenbroef . . . er ist nicht ins Geschäft gekommen.“ Der Alte richtete sich zornbeugend auf und schlug mit seinem Krüdstod in sinnloser Wut auf das Zahlbrett an der Barriere. „Glaubt dieser Schuft, er wird mir entgegen? Sagen Sie Herrn Wiese, Pieter Molenbroef ließe sich nicht spaßen!“ (Schluß folgt.)

Schluss des redaktionellen Teils. Alle Rechte auf sämtliche Artikel und Bilder sowie den gesamten sonstigen Inhalt vorbehalten. Copyright 22. April 1915 by Rudolf Mosse, Berlin SW. Verantwortlicher Redakteur: Max Bauer in Berlin-Grödenau. Für die Zulassung: Max Junge, Berlin-Grödenau. Druck und Verlag von Rudolf Mosse in Berlin. Alle Einleitungen und Fußnoten sind zu richten: An die Redaktion des „Welt-Spiegel“, Berlin SW 19.

Ein 30-jähriger Katarrh geheilt.

Mit dem vor 6 Wochen von Ihnen bezogenen Inhalator habe ich sehr gute Erfolge erzielt. Ich litt schon seit circa 30 Jahren an Kehlkopf- und Nasenkatarrh, mehr oder weniger mit Auswurf verbunden, wodurch ich körperlich sehr herunterkam. Auch hatte ich oft einen hartnäckigen Schnupfen. Das Leiden ist jetzt vollständig geschwunden, was bei meinem Alter von 64 Jahren gewiß viel sagen will.

Elterfeld, Ravensberger Str. 40. F. Vogt, Lehrer a. D.

Es liegen mehr als 15000 ähnliche Anerkennungen vor, welche von einem vereidigten Sachverständigen und polizeilich beglaubigt sind. Lanceré's Inhalator, der bereits von vielen Ärzten wegen seiner übertrübenden Wirkungen bei Katarrhen der Luftwege in Gebrauch genommen wurde, darf nicht mit Inhalatoren älterer Konstruktion verwechselt werden. Sein Hauptvorteil besteht in einer viel größeren Tiefenwirkung. Nicht nur bei Kehlkopf- und Nasenkatarrh leistet Lanceré's Inhalator so schätzbare Dienste, wie aus dem obigen Zeugnis des Herrn Vogt, Elterfeld, hervorgeht, sondern auch andere akute und chronische Katarrhe, wie Bronchialkatarrh, Luftröhrenkatarrh, Mandelkatarrh, Eitelfischmägen, Keuchschupfen, Keuchhusten, Asthma usw. werden durch den kleinen Apparat sehr günstig beeinflusst, was aus den verschiedensten Anerkennungschriften hervorgeht. So schreibt Herr Fabrikdirektor a. D. Paul Fimmel, Lindenwald, Grabenstr. 27:

Ich bezog von Ihnen einen Inhalations-Apparat, um gegen meinen seit circa 10 Jahren bestehenden Bronchialkatarrh auf Anraten meines Arztes energisch vorzugehen. Zu meiner großen Freude kann ich Ihnen heute schon mitteilen, daß ich mich nach konsequent durchgeführter dreimaliger täglicher Inhalation heute von sämtlichen früher erlittenen Beschwerden vollständig befreit fühle. Nach meinen Erfahrungen kann ich Ihren Inhalations-Apparat nur bestens empfehlen; derselbe bedeutet eine große Wohltat, die sich alle Katarrhleidenden zu Nutzen machen sollten. Die feste Gebrauchsfertigkeit sowie das Einatmen der bei. Medikamente in gasförmigen Zustand erhöht den Wert desselben ungemein, gegen der früheren unhandlichen und wenig angenehmen Inhalation feuchtwarmer Dämpfe.

Ferner schreibt Herr Fritz Viehschulte, Dortmund, Schützenstraße 144: Ich erziele Ihre w. Schreiben und teile Ihnen hier gefasst habe. Nach circa achtstägigen Gebrauch desselben ist mein Halsleiden, mit welchem ich mich schon jahrelang herumgeschlagen hatte, spurlos verschwunden.

Der mäßige Preis ermöglicht jedem Leidenden die Anschaffung. Man gibt schließlich während eines längeren Zeitraumes den Katarrh auch für andere, häufig unwirksame Mittel viel Geld aus, und weit mehr büßt man durch ein solches Leiden an Verdienst ein, selbst wenn man dabei seinen Beruf noch nachgeben kann. Die Gefahr, sich durch einen veralteten Katarrh ein dauerndes Brust- oder Hals-

leiden zuzuziehen, läßt sich überhaupt nicht in Geld abschätzen.

Hier erhält man dagegen einen wissenschaftlich erprobten, viele Jahre in der Familie verwendeten Apparat, den jeder Arzt als ein ausgezeichnetes Mittel zur Bekämpfung von Katarrhen anerkennen wird. Gerade in der Lebensgefahrzeit, wo man sich täglich einen Katarrh holen kann, sollte jeder, der zu solchen Erkrankungen neigt, unbedingt sofort kostenfreie Aufklärung verlangen.

Verlangen Sie den echten Lanceré's Inhalator, Modell B (Schuhmarke „Die Kur im Hause“), welcher komplett mit sämtlichem Zubehör (sodort gebrauchsfertig) gegen Nachnahme M. 8,85 franco kostet. Keine weiteren Unkosten, nur einmalige Anschaffung.

Warnung! Achten Sie genau auf den Namen Lanceré und die patentamtliche Schuhmarke „Die Kur im Hause“, damit Sie auch wirklich den echten und altbewährten Original-Lanceré-Inhalator erhalten, da minderwertige Nachahmungen im Handel sind. Kein zweiter Apparat kann sich wie dieser auf 15000 Zeugnisse von Ärzten und Patienten berufen.

Nähere Auskunft über den Original-Lanceré-Inhalator wird von der Firma Carl A. Lanceré, Wiesbaden 56 S, gern kostenlos und ohne Kaufzwang erteilt; man schneide den Coupon aus und sende denselben als Drucksache ein.